

Gesellschaft und Demokratie nach der Migration

Gorriahn, Laura

Preprint / Preprint

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gorriahn, L. (2019). Gesellschaft und Demokratie nach der Migration. [Rezension des Buches *Die postmigrantische Gesellschaft: ein Versprechen der pluralen Demokratie*, von N. Foroutan]. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 32(2), 470-474. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-70746-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Gorriahn, L. (2019). Gesellschaft und Demokratie nach der Migration, *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 32(3), 470-474.
doi: <https://doi.org/10.1515/fjsb-2019-0052>

Gesellschaft und Demokratie nach der Migration

Naika Foroutan 2019: Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld: transcript.

Europäische Gesellschaften stehen unter einer nervösen Spannung. In den demokratischen Verfassungsstaaten kommt es seit geraumer Zeit zu tiefreichenden Polarisierungen, die sich wesentlich um das Themenfeld Migration organisieren. Naika Foroutan zeichnet in ihrem Buch *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie* diese Spannung als eine Gleichzeitigkeit von gesellschaftlicher Öffnung und Schließung nach. Das Buch ist als Zusammenführung von Foroutans Forschung der letzten Jahre zu lesen, der es im Sinne einer kritischen Migrationsforschung darum geht, vereinfachten Vorstellungen von Migration als Normabweichung und Problem entgegenzuwirken. Vor dem Hintergrund eines postmigrantischen Ansatzes, den die Autorin maßgeblich mitentwickelt hat, verfolgt die Studie das Anliegen, die Alltäglichkeit von Migrationserfahrungen hervorzuheben und gegenwärtige Kontroversen normativ und konzeptuell aufzuschließen. Hinter den dominanten Migrationsdebatten identifiziert Foroutan die Haltung gegenüber gesellschaftlicher Pluralität als zentrale Differenzlinie und beschreibt die aktuellen Aushandlungsprozesse als Ausdruck eines paradoxalen Moments der Demokratie: die demokratischen Gesellschaften versprechen Gleichheit für alle, lösen dieses Versprechen aber nicht ein. Je mehr die vormals Marginalisierten sich auf dieses normative Paradoxon beziehen und ihre Anerkennung als Gleiche einfordern, desto stärker formiert sich ein Gegendiskurs, der diesen Ansprüchen ablehnend bis feindlich entgegensteht. Naika Foroutans Studie überzeugt durch eine produktive Zusammenführung diverser Denkansätze. Auch wenn die Analyse stellenweise von einer präziseren Konzeptualisierung profitiert hätte, handelt es sich um eine empirisch und theoretisch informierte Gegenwartsdiagnose mit beachtenswertem kritischem Potential.

Eine postmigrantische Gesellschaftsanalyse

Foroutans überzeugende These ist, dass Migration und deren Abwehr zum zentralen Feld gesellschaftlicher Auseinandersetzung geworden sind, weil Migration als „Chiffre für Pluralität“ (13) paradigmatisch für liberal-progressive Lebensentwürfe steht. Fragen von

Rassismus, Antisemitismus, Geschlechtergerechtigkeit, Homophobie und sozialer Ungleichheit werden über Migration gleichzeitig thematisiert und unsichtbar gemacht. „Migration ist also einerseits Auslöser gesellschaftspolitischer Debatten um Normen und Werte, dient aber andererseits auch dazu, die Aushandlung zentraler Wertedefizite in der Gesellschaft zu überdecken.“ (16) Auf diese Weise wird Migration zum „Metanarrativ“ (27), unter dem auch jenseits von Migration zentrale Konflikte um Anerkennung, Chancengleichheit und Teilhabe entweder verschüttet oder als Problem von Migration verhandelt werden. Durch eine postmigrantische Perspektive möchte Foroutan diesen Zusammenhang offenlegen und dekonstruieren. Der Begriff des Postmigrantischen entstammt ursprünglich der Kunst- und Theaterszene. Postmigrantische Kulturproduktionen streben in subversiver Absicht danach, auf die Fluidität von Herkunft und Kultur zu verweisen und Transformationsprozesse kollektiver Identitäten anzustoßen. Als wissenschaftliches Konzept beschreibt die postmigrantische Gesellschaftsanalyse entsprechend keine Gesellschaft der Migration, sondern eine Gesellschaft mit Migrationsvergangenheit und Migrationsgegenwart, mit äußerst unterschiedlichen Erfahrungen der Migration, die durch die gängige binäre Differenzierung zwischen Einheimischen und Zugewanderten nicht erfasst werden. „Das Zentrale ist, dass es nicht um Migration geht, sondern um gesellschaftspolitische Aushandlungen, die *nach* der Migration erfolgen, die *hinter* der Migrationsfrage verdeckt werden und die *über* die Migration *hinaus* weisen.“ (18) Obwohl Migrationserfahrungen für weite Teile der Bevölkerung vollkommen alltäglich sind, spiegeln sich diese kaum in gesellschaftlichen Selbstbeschreibungen und Teilhabestrukturen wider. Eine postmigrantische Perspektive beschreibt und problematisiert diese Verhältnisse mit dem Ziel, die ständige Dichotomisierung Migration/Nicht-Migration zu überwinden und den Fokus weg von der Migrationsdebatte hin zu den dahinterliegenden gesellschaftlichen Konfliktlinien zu verschieben.

Das normative Paradoxon und die plurale Demokratie

Der Grundthese des normativen Paradoxons geht die Autorin im Rahmen einer Untersuchung nach, die zwischen theoretischen Reflexionen und empirischen Zugriffen oszilliert. Zum Auftakt der in vier Kapitel gegliederten Analyse wird die Differenz zwischen universalem Gleichheitsversprechen und andauernder Exklusion unter einem weitgefächerten Rückgriff auf demokratietheoretische Denker*innen, von Alexis de Tocqueville über Robert Dahl, Chantal Mouffe bis hin zu Jürgen Habermas, als paradoxe Grundstruktur der Demokratie eingeführt. Das demokratische Paradoxon erwächst aus dem permanenten Widerspruch

zwischen der demokratischen Norm der Gleichheit und dessen Nicht-Erfüllung. Aus den abstrakten demokratischen Grundwerten, insbesondere der Forderung einer gleichen Berücksichtigung aller Betroffenen, leiten sich konkrete politische Ansprüche ab. Immer wenn solche als legitim anerkannten Ansprüche verwehrt werden, tritt das normative Paradoxon zutage. Wichtige Bezugsgröße ist für Foroutan in diesem Zusammenhang das Konzept der Pluralität: Einerseits bildet Pluralität die Grundlage des demokratischen Zusammenlebens – im deutschen Grundgesetz festgehalten in der Form basaler Freiheits-, Gleichheits- und Teilhaberechte –, andererseits erzeugt Pluralität als empirisches Phänomen Widersprüche innerhalb demokratischer Ordnungen, indem die Fiktion einer homogenen Gesellschaft permanent infrage gestellt wird. In Deutschland kommt Foroutan zufolge seit der Jahrtausendwende eine Debatte über Anerkennungsdefizite in Gang, die ein Bewusstsein für die Illegitimität von Ungleichheit erzeugt und dadurch migrantisch-zivilgesellschaftliche Forderungen stärkt sowie deren politische und rechtliche Durchschlagskraft erhöht. Das selbstbewusste Einfordern von gesellschaftlicher Gleichheit durch marginalisierte Gruppen stellt bisherige kulturelle Hegemonien infrage und löst eine starke Gegenbewegung aus. Trotz neuer Sichtbarkeiten, Gesetzesänderungen und dazugewonnener Diskursmacht betont Foroutan, dass es sich beim Kampf um Anerkennung und Teilhabe keineswegs um eine lineare Erzählung handelt. Der errungene soziale Wandel bleibt umkämpft und kann jederzeit zurückgenommen werden. Mehr Teilhabe führt nicht zwangsläufig zu mehr Akzeptanz, sondern kann im Gegenteil Ambivalenzen in der Form sozialer Spannungen intensivieren. Die Diskrepanz zwischen dem Versprechen der Gleichheit und der empirischen Realität ist längst nicht überwunden. In drei weiteren Kapiteln analysiert Foroutan auf der Basis empirischen Materials (unter anderem auf von ihr selbst durchgeführten Studien aus den Jahren 2014 und 2018/19) die strukturellen, kulturellen, sozialen und identikativen Anerkennungsdefizite, die Irritationen und Verunsicherungen, die durch neue Mehrdeutigkeiten entstehen sowie die stark ausgeprägte Polarisierung der deutschen Gesellschaft. Migrant*innen haben ungleiche Bildungs- und Arbeitsmarktchancen und sind in einer Vielzahl der gesellschaftlichen Bereiche politisch und symbolisch unterrepräsentiert. Das normative Paradoxon zeigt sich etwa in den religionspolitischen Auseinandersetzungen um das Kopftuchverbot. Obwohl das Bundesverfassungsgericht das Verbot als Grundrechtsverletzung kippte, spricht sich in Umfragen fast die Hälfte der Befragten dagegen aus, dass Lehrerinnen ihre Religionsfreiheit praktizieren dürfen, indem sie ein Kopftuch tragen. Gegen die zunehmende Sichtbarkeit von (Post-)Migrant*innen und die daraus hervorgehenden Entwicklungen der Hybridisierung und Pluralisierung von Zuschreibungen

formieren sich heftige Abwehrdiskurse. Ambivalenzen, Ambiguitäten und Mehrdeutigkeiten wird mit einer „Vereindeutigungspolitik“ (13) begegnet, die durch Stereotypisierungen und *othering* die Anerkennungsansprüche der vermeintlich anderen zu delegitimieren versucht. In dieser Konstellation erfüllt die „binäre Opposition ›Migrant*innen versus Einheimische‹“ eine „gesellschaftsstrukturierende“ Funktion (126). In dem sich weiter zuspitzenden „neuen bipolaren Konflikt“ (134) stehen sich pluralitäts-feindliche und pluralitäts-bejahende Positionen gegenüber. Während postmigrantische Allianzen darauf zielen, das Bekenntnis zum Einwanderungsland weiter zu etablieren, Ungleichheiten offen zu legen und die Gleichheitsnorm tiefer in der Gesellschaft zu verankern, zweifeln anti-plurale Bündnisse die Legitimität dieser Anerkennungsansprüche an und beabsichtigen, jene Norm diskursiv abzusenken. Auf beiden Seiten des Polarisierungsspektrums befinden sich Migrant*innen und Nicht-Migrant*innen gleichermaßen. Ein zentrales Kennzeichen der postmigrantischen Gesellschaft ist dabei für Foroutan, dass etablierte Codierungen entlang kultureller, ethnischer, nationaler und religiöser Grenzziehungen verschwimmen und stattdessen die Haltung zur pluralen Demokratie die neue Trennlinie markiert.

Gegen jeden Essentialismus

Anhand einer postmigrantischen Gesellschaftsanalyse untersucht Naika Foroutan in ihrer Studie die Konfliktdynamiken zwischen Akzeptanz und Abwehr gesellschaftlicher Diversität. Die Kombination von theoretischen und empirischen Ansätzen ist dabei Schwäche und Stärke zugleich. Stellenweise verliert sich die anspruchsvoll angelegte Analyse in einer Fülle von Theoriekonzepten und -kategorien. Es überzeugt zum Beispiel nicht, den Kampf um Pluralität als Cleavage im Anschluss an die Parteienentstehungstheorie zu fassen. Die postmigrantische Analyse könnte zudem von einer stärkeren Differenzierung ihrer deskriptiven und normativ-narrativen Ebenen profitieren, die auch die Checkliste im Nachwort nicht vollends leistet. Das Vorhaben, konzeptuelle Fragen demokratischer Exklusion und Gleichheit in die empirische Analyse gegenwärtiger Debatten mitaufzunehmen, führt zu einem tieferen Verständnis des Phänomens, allerdings bleibt deren Herleitung über einen eklektischen Zugriff auf die demokratietheoretische Literatur teilweise unscharf. An dieser Stelle könnte man die Diskussion weiter vertiefen und die empirischen Ergebnisse an die konzeptuellen Überlegungen zum normativen Paradoxon rückbinden. Aus der Perspektive der Demokratietheorie stellt sich sodann nicht nur die Frage, was die Empirie für den konzeptuellen Rahmen bedeutet, sondern auch, ob (und gegebenenfalls inwiefern) das normative Paradoxon überhaupt aufgelöst werden kann. Gleichzeitig ermöglicht es die von

Foroutan in Anschlag gebrachte theoretisch-empirische Verzahnung, eine Argumentationslinie zu verfolgen, die sich aus mehreren Analyseebenen speist und damit nicht nur an begriffliche Diskussionen anschließt, sondern außerdem eine anspruchsvolle Gegenwartsbeschreibung liefert. Der postmigrantische Perspektivwechsel erweist sich damit als interdisziplinär anschlussfähiges Analyseregister. Die genannten Unklarheiten sollen also nicht darüber hinwegtäuschen, dass Foroutans Studie eine kritische Deutung gesellschaftlicher Verhältnisse anbietet, die den Fallstricken der Essentialisierung und binären Codierung entgeht. Zwar bleibt auch die postmigrantische Analyse auf Kategorien des Migrantischen bezogen. Der Ansatz reflektiert jedoch bereits seine unumgängliche Verstrickung in die Reproduktion von Differenzen und ermöglicht es dadurch, vermeintliche Sicherheiten zu destabilisieren und politisch-gesellschaftliche Ambivalenzen, Vermischungen und Hybriditäten jenseits von einem vereinfachenden ‚Wir und die Anderen‘ zu explizieren.

Laura Gorriahn, Berlin